

## Musik

# Bach ein Leben lang – Bruno Oberhammer hat in seinem 19-teiligen Höchster Orgelzyklus die Halbzeit geschafft und eine CD produziert

**Konzert XI im Bach-  
Orgelzyklus mit  
anschließender  
CD-Präsentation**

Bruno Oberhammer spielt  
an der Rieger-Orgel  
choralgebundene Werke  
zu Advent und Weihnachten  
sowie u. a. Toccata,  
Adagio und Fuge C-Dur,  
BWV 564

Mo, 21. November,  
20.15 Uhr  
Pfarrkirche Höchst  
(Konzert)

ab ca. 21.30 Uhr  
Pfarrzentrum Höchst  
Präsentation der neuen  
CD „Orgelbüchlein“

Eintritt: Freiwillige  
Spenden zugunsten des  
Sozialprojektes Lepra-  
und Tuberkulosezentrum  
in Abakalibi/Süddost-  
nigeria



Cover der neuen CD  
„Orgelbüchlein“ (Entwurf  
Agentur werbeform  
Höchst)



Bruno Oberhammer an  
der Rieger-Orgel der  
Pfarrkirche Höchst,  
Schauplatz von Zyklus  
und CD-Aufnahme

Es ist ein Mammut-Unternehmen, sportlich vergleichbar einem Marathonlauf, was sich der international bekannte Höchster Organist Bruno Oberhammer da noch selbst im angehenden Pensionsalter auferlegt hat. Er führt, nach einem aufsehenerregenden Start beim Bodenseefestival 2007 mit der „Kunst der Fuge“, nun konzentriert zwischen 2010 und 2013 in 19 Konzerten das gesamte Orgelwerk des großen Barockmeisters Johann Sebastian Bach auf. Äußerer Anlass war das 100-Jahr-Jubiläum der neobarocken Pfarrkirche St. Johann seiner Heimatgemeinde Höchst 2010, wo auch sein Lieblingsinstrument steht, die 1966 erbaute Rieger-Orgel mit ihren 38 Registern und den besonderen klanglichen Vorzügen.

### Individualist mit lebendiger Interpretation

19 meist über einstündige Konzerte mit Bach – das sind rund 30 Stunden Spielzeit, die Oberhammer rein technisch, aber auch von ihrem enormen inneren Gehalt her zu beherrschen hat. Eine ebenso große körperliche wie geistige Herausforderung also für jemanden, der mit 65 in einem Alter ist, in dem andere längst ihren verdienten Ruhestand angetreten haben. Doch Bach hat Oberhammer durch 50 Jahre seines Lebens hindurch begleitet, ist längst Teil seiner selbst geworden, dem er sich weiter mit aller zur Verfügung stehenden Kraft widmen möchte.

Die Halbzeit des ehrgeizigen zyklischen Unternehmens, das es in dieser Form in Vorarlberg bisher noch nicht gegeben hat, ist geschafft und wird gekrönt durch eine parallel erfolgte CD-Einspielung von Bachs „Orgelbüchlein“, gemeinsam mit der Capella St. Nicolaus Feldkirch unter Leitung von Benjamin Lack. Auch hier erweist sich Oberhammer auf faszinierende Weise als Individualist, der sich kaum um große Vorbilder rund um Bach kümmert, diese auch nicht als strenge Ideologie sieht, sondern als Basis einer sehr lebendigen und klar artikulierten Interpretation, die nur Bach und sich selbst verpflichtet ist. Fritz Jurmann führte mit dem Organisten das folgende Gespräch.

### Als Vierzehnjähriger mit Bach „Feuer gefangen“

#### Herr Oberhammer, wie sind Sie überhaupt zur Musik Bachs gestoßen?

Mein alter, heuer verstorbener Klavierlehrer Aldo Kremmel hat mir als 14-Jährigem das Kleine Präludium c-moll zum Üben gegeben, und da habe ich Feuer gefangen. Bach hat damals in mir eine Saite ganz intensiv zum Schwingen gebracht, und er hat mich seither nie mehr in Ruhe gelassen.

Inzwischen haben Sie sein komplettes Orgelwerk erarbeitet. Haben Sie schon früher an eine Gesamtauführung gedacht?



Prof. Benjamin Lack, Leiter der Capella St. Nicolaus



Capella St. Nicolaus in der Marienkappelle des Doms von Feldkirch

Ich habe einzelne Werke schon vor 20, 30 Jahren einstudiert und staune, wie viel davon noch präsent ist. Ich muss also bei keinem dieser Werke ganz von vorne beginnen, das hilft einem sehr bei einem so umfangreichen Projekt, wie man es wohl nur einmal im Leben angeht.

#### Barocke Spielpraxis und geändertes Lebensgefühl

#### Gab es für Sie früher Orientierungshilfen in Sachen Bach-Interpretation?

Der blinde Helmut Walcha hat mich mit seiner Innerlichkeit sehr beeindruckt. Aber ich habe mir mittlerweile um diese Fragen selbst so viele Gedanken gemacht, dass bei mir einfach eine eigene Aussage gewachsen ist.

#### Wie halten Sie es denn mit der „Glaubensfrage“ der authentischen Aufführungspraxis?

Unser Denken, unser Lebensgefühl ist heute so komplett anders als jenes um 1700, da gibt es keinerlei Berührungspunkte, und das ist das Problem. Ich bin in eine Musikgeneration hineingewachsen, die Gott sei Dank nicht belastet war. Und ich habe durch das Blockflötenspiel die Erkenntnis erlangt, wie sehr die Orgel kein Tasten-, sondern ein Blasinstrument ist, das einem ganz andere Möglichkeiten bezüglich einer lebendigen Artikulation im Sinne der barocken Spielpraxis eröffnet – das ist enorm wichtig!

#### Geheimnisvolle Zahlensymbolik

#### Sie sind diesen Werken aber auch in ihrem geistigen Gehalt sehr genau auf den Grund gegangen?

Ich habe jedes Stück auch musikwissenschaftlich genauestens studiert und analysiert, das sehe ich als meine Pflicht als Interpret. Da kommt man dann auf erstaunliche Dinge: Bei Bach ist kein Ton zu viel und keiner zu wenig, und das alles in knappster Diktion. Es gibt eine geheimnisvolle Zahlensymbolik, die Bach versteckt eingebaut hat. Ich lege aber

auch größten Wert auf die besondere Atmosphäre jedes Stückes.

#### Nach welchen Gesichtspunkten haben Sie die Werke im Zyklus geordnet?

Eine chronologische Abfolge schien mir zu spannungslos für die Zuhörer. Es geht mir viel mehr um Verwandtschaften in Bezug auf Tonarten, Charakter oder Entstehungszeit. Nur die Sammlungen spiele ich als Ganzes.

#### „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen!“

Dazu gehört auch das sogenannte „Orgelbüchlein“ von Bach, das Sie nun auch auf CD eingespielt haben. Worin liegt die besondere Bedeutung dieser Sammlung von 48 Choralbearbeitungen, die Bach zwischen 1708 in Weimar und 1723 in Köthen für seinen Sohn Friedemann geschrieben hat?

Bach selbst betonte vor allem die Lehrhaftigkeit dieses Werkes, und das meinte er nicht nur spieltechnisch, musikalisch-handwerklich, sondern vor allem kompositionstechnisch, wie man mit einer Kirchenliedmelodie umgehen kann. Er stellt hier höchste Ansprüche. Für ihn war klar: Wenn ich mich auf einen Text einlasse, muss ich ihn musikalisch so umsetzen, dass er bestmöglich zur Wirkung kommen kann.

Sogar Beethoven hat ja in Bewunderung das berühmte Wort geprägt: „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen!“ So gesehen ist die Bezeichnung „Orgelbüchlein“ für ein Werk dieser Qualität doch eine totale Untertreibung. Wollte Bach da bewusst tiefstapeln?

Ein bestimmender Charakterzug in Bachs Persönlichkeit war sicherlich die Ironie, wohl auch in diesem Fall. Vielleicht aber bezieht sich der Titel „Büchlein“ auch auf das kleinere Format der handgeschriebenen Vorlage im Vergleich zu großen Orgelpartituren. Historisch gesehen steht Bach mit der Be-

zeichnung in der Tradition der französischen Orgelkomponisten, die ihre Sammlungen immer als „Livre d’Orgue“, also „Orgelbuch“, bezeichnet haben.

#### Das „Orgelbüchlein“ – das „Wörterbuch der Sprache Bachs“

#### Kann man sagen, dass dieses „Orgelbüchlein“ für Sie so etwas ist wie die Summe Ihrer Lebenserfahrung als Organist?

Ohne Zweifel. Das „Orgelbüchlein“ begleitet mich nun über 50 Jahre durch mein Organistenleben, als „Wörterbuch der Sprache Bachs“, wie es Albert Schweitzer so unübertrefflich formuliert hat. Da ist alles enthalten, was dieser Komponist später, aber auch davor geleistet hat.

Das „Orgelbüchlein“ ist ein Gang durch das Kirchenjahr. Es beginnt im Advent und endet bei den Totenchorälen zu Allerheiligen, ist allerdings unvollendet geblieben.

Die Anlage hat Bach nach den Erfordernissen seiner Zeit gestaltet, er hat aber nur etwa ein Viertel des zunächst geplanten Umfangs ausgeführt. 164 hätten es laut Vorlage werden sollen, und 48 sind es geworden. Der Grund lässt sich heute nicht mehr eruieren. Vermutlich kam Bach selbst zur Erkenntnis, dass in den bereits vorliegenden drei- bis fünfstimmigen Choralbearbeitungen diese Art der Gestaltungsmöglichkeit voll ausgeschöpft war.

#### Ordnung als oberstes Prinzip des Komponierens

#### Kann man die so besonders intensive und vielfältige Textbehandlung bei Bach eigentlich in Beziehung setzen etwa zur Romantik?

Für einen Barockkomponisten musste ein Text so umgesetzt werden, dass er optimal zur Wirkung kam. Das war einfach ein Dogma. Bach hat diese Kunst vorangetrieben wie kein Einziger vor ihm und, muss man ehrlicherweise sagen, auch keiner nach ihm. Wenn



man diese „Orgelbüchlein“-Sätze in Beziehung zu einer späteren Epoche setzen wollte, dann denke ich an die Lieder eines Franz Schubert. Der hat auch im kleinen Format wunderbare Köstlichkeiten der Textausdeutung geschaffen. Dabei steht freilich mehr das Illustrative des Textes im Vordergrund. Bei Bach geht es um die Verdeutlichung des Textes insgesamt auch in einem objektivierenden Sinne. Die Ordnung als oberstes Prinzip des Komponierens steht bei ihm an erster Stelle, und die ist für ihn natürlich der Kosmos und damit die Schöpfung Gottes.

#### Das „Orgelbüchlein“ ist zutiefst religiöse Musik

Das hängt wohl mit seinen Glaubensgrundsätzen zusammen – Bach war ja ein sehr gläubiger Protestant?

Wäre er nicht gläubig gewesen, hätte er mit diesen Texten überhaupt nichts anfangen können, hätte auch niemals eine „Matthäus-Passion“ schreiben können. Die musste er nicht „dienstlich“ komponieren – er wollte sie komponieren, um damit ein urpersönliches Bekenntnis abzulegen. Aber auch seine Sätze im „Orgelbüchlein“ stellen zutiefst religiöse Musik dar.

Es gibt auch eine ganz starke Symbolik in diesen Stücken, die freilich nur dem Kenner deutlich wird, etwa das so genannte „Kreuzmotiv“.

Man findet dieses Motiv schon im Adventchoral „Nun komm der Heiden Heiland“, denn die Menschwerdung Jesu schließt den gewaltsamen Tod bereits mit ein. Bach spannt immer gern große Bögen, ob in einer kleinen zweistimmigen Invention oder der „Matthäus-Passion“, dem extremsten Werk, das er komponiert hat. Das hängt mit seiner Denkart zusammen.

#### Seiner Zeit voraus

Im Passionschoral „O Mensch, bewein dein' Sünde groß“ ist der Weihnachtschoral „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ verborgen. Was wollte uns Bach damit sagen?

Das ist das Gegenstück zum vorigen Beispiel und deutet an: Wenn es keine Menschwerdung gegeben hätte, wäre es auch zu keiner Erlösung gekommen.

Bach war unglaublich modern, sehr kühn in seiner Harmonik – er war in seinen Werken seiner Zeit stets voraus, hat Dinge vorweggenommen, die man erst in der Spätromantik wieder findet. Würden Sie das unterschreiben?

Auf jeden Fall. Zum Beispiel strotzt der Schlussabschnitt seiner Bearbeitung „O Mensch, bewein dein' Sünde groß“ vor Chro-

matik, da ist an keiner Stelle eine Konsonanz anzutreffen, nur Dissonanz. Die Auflösung wird hinausgeschoben, verschleiert. Wir sind damit bei einem Stil, wie er bei Richard Wagner selbstverständlich war. Oder der berühmte-bertichtigte Satz „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ – da ist eine Chromatik drin, wie sie erst im späten 19. Jahrhundert wieder auftritt.

#### Jede Choralbearbeitung erhält einen eigenen Klang

Wie sehr prägt auch die Orgel eine solche Interpretation? Sie konnten an Ihrem Lieblingsinstrument, der Rieger-Orgel in Höchst, unter 38 Registern wählen und haben für jede Bearbeitung eine eigene Klangfarbe angesetzt.

Ich habe mir die Mühe gemacht, jeden Orgelsatz in einer meiner Überzeugung charakteristischen Registrierung darzustellen. Mit ein bisschen Klangfantasie ist das kein Problem. Dabei ist nicht die Anzahl der Register entscheidend – über dieses Alter bin ich längst hinaus –, sondern deren Qualität in der Ausarbeitung. Dieses Instrument lebt noch heute davon, dass ein sehr kundiger Intonateur namens Siegfried Laible ihm 1966 in einer herausragend guten Arbeit das „Gesicht“ gegeben hat. Und wenn ich heute den Prinzipal 8' spiele – dieses Register ist so großartig, so weich, profiliert und tragend, da gibt es fast nichts Besseres.

#### Man kommt aus dem Staunen nicht heraus

Die meisten CD-Einspielungen von Bachs „Orgelbüchlein“ enthalten nur die Choralbearbeitungen für Orgel. Wie wichtig war es für Sie, hier entsprechend der Originalausgabe der jeweiligen Orgelbearbeitung den gesungenen Choral voranzustellen?

Bach hat, wie erwähnt, aus dem Text, also aus der Liedvorlage heraus, seine Musik erfunden. Wenn ein Wort ihn inspiriert hat wie zum Beispiel das Wort „Freude“, hat er das etwa in dem Choral „In dir ist Freude“ ganz anders vertont als in dem ganz nach innen gerichteten, hoch esoterischen „Jesu meine Freude“. Bach findet über den Text den adäquaten musikalischen Ausdruck. Deswegen ist das für mich einfach ein unabdingbares Erfordernis, dass man die Choräle voranstellt, damit die Zuhörer auch den Bezug zur Musikvorlage entwickeln können.

Die meisten Choräle sind ja nicht von Bach, sondern von anderen Komponisten, aber er hat sie durch seine Satzkunst gewissermaßen veredelt?

Die meisten Choralsätze im „Orgel-

büchlein“ stammen von Bach. Er hat etwa 400 solcher Choralsätze hinterlassen, wobei er manches wiederholt hat und nicht alle von derselben Qualität sind. Aber wenn man den Satz etwa von „O Mensch, bewein dein' Sünde groß“ hernimmt – man kommt aus dem Staunen nicht heraus.

#### Doppelt besetzter Sopran

Bach streicht ja in seinen Orgelbearbeitungen den Cantus firmus, also die Melodielinie, besonders heraus, und so wurde diese führende Stimme auch in den Aufnahmen der vorangestellten Choräle bevorzugt behandelt.

Das ist eine ganz logische Entscheidung. Ich bin froh, dass der Kollege Benjamin Lack diese Lösung getroffen hat, indem er den Sopran doppelt besetzt hat. So ist die Brücke vom Choral- zum Orgelsatz unschwer für den Zuhörer zu gehen. Die Orgelsätze selbst sind ja so angelegt, dass der Choral immer in der Oberstimme erscheint bis auf eine Ausnahme, „Christum wir sollen loben schon“, da ist die Altstimme der Träger des Cantus firmus. Alle anderen Sätze haben den Choral im Sopran, bzw. im Sopran und noch einer zusätzlichen Stimme, Alt, Tenor oder Bass.

Haben Sie eigentlich Respekt vor Bach?

Ja, natürlich – und der wird stets größer.

Fritz Jurmann

#### Zur Person:

Prof. Dr. Bruno Oberhammer

Geboren: 1946 in Höchst, wo er auch heute lebt

Familie: verheiratet, zwei Söhne

Ausbildung: Studium der Geschichte, Philosophie/Psychologie, Musikwissenschaft, Philologie, Klavier, Orgel und Komposition

Laufbahn: Professor für Tonsatz, Orgel und Kulturwissenschaften am Landeskonservatorium Feldkirch von 1977 bis zur Pensionierung im Sommer 2011, ab Oktober 2011 Lehrtätigkeit an der Universität St. Gallen, Konzerttätigkeit in ganz Europa und Amerika, Komponist von Sakralmusik, Kammermusik und Orchesterwerken, Juror internationaler Wettbewerbe

Repertoire: Sämtliche Stile und Schulen der Orgelmusik, Gesamtwerke verschiedener Komponisten mit Schwerpunkt Johann Sebastian Bach

